

# Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortshafte:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,  
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Inserate, die 4gespalten  
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-  
stellungen auf den Allgemeinen  
Anzeiger nehmen außer unserer  
Expedition in Brettnig die Herren  
A. F. Schöne Nr. 61 hier und  
Dehne in Frankenthal  
entgegen. — Bei größeren  
Aufträgen und Wiederholungen  
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-  
scheint wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis incl. des all-  
wöchentlich beigegebenen „All-  
seitigen Unterhaltungsblattes“  
vierteljährlich ab Schalter 1 Mk.  
bei freier Zustellung durch Boten  
ins Ausland 1 Mk. 20 Pf., durch  
die Post 1 Mk. 25 Pf. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzusenden.  
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 72.

Sonnabend, den 8. September 1894.

4. Jahrgang.

## Vertilches und Sächsisches.

Brettnig, den 8. September 1894.

Brettnig. Unser neuer Friedhof geht seiner Vollendung entgegen. Die Leichenhalle und das Glockenhaus sind in der Hauptsache fertiggestellt, nur der Zugangsweg von der Hauptstraße konnte erst jetzt in Angriff genommen werden, da die Verhandlungen wegen der Erwerbung desselben erst neuerdings zum Abschluss gebracht worden sind. Schon jetzt ist feststehend, daß eine schöne und dauerhafte Anlage geschaffen worden ist, welche jeden Einwohner nur mit Stolz erfüllen sollte. Den wirklichen Wert des neuen Friedhofs wird man aber erst dann recht schätzen lernen, wenn der Leichenkondukt zu freier Winterzeit und bei Schneegestöber sich nicht mehr unter großen Schwierigkeiten nach den entfernt gelegenen Friedhöfen fortbewegen muß, die Leichenbegängnisse überhaupt lange nicht mehr so zerräubernd sein werden als bisher. Wie verlaute, beabsichtigt man die Einweihungsfeierlichkeiten des Friedhofs und der Glocken in die erste Oktoberwoche fallen zu lassen und hat es, obwohl noch kein formelles Programm vorliegt, schon jetzt den Anschein, als sollten sich dieselben zu einem größeren Feste gestalten. Ramentlich aber wird dasselbe von den Herren Gemeinderats- und Kirchhofsaußschuß-Mitgliedern aus vollstem Herzen begangen werden, denn seit bald 1 1/2 Jahren haben dieselben durch die sich nötig machenden Sitzungen u. a. viel Mühe und Zeitverschwendung gehabt und galt es manche Schwierigkeiten zu überwinden, um allen Anforderungen gerecht werden zu können.

Hauswalde. Das Erntefest, trotz manchem trübem Tag doch auch dies Jahr ein fröhliches Fest, wecket immerhin in unserer Gemeinde ernste Erinnerungen. Läuft doch bald ein Jahr ab, seitdem der treue Mann, dessen Gedächtnis noch in aller Herzen ist, unser seliger Herr Pfarrer Schulze, aus seiner Gemeinde geschieden und dort eingegangen ist, wo die große Ernte unser wartet. Die Erntepredigt war seine letzte, dann ging er selbst zum Herrn der Ernte. Das wecket unsere Trauer, aber auch unsere Dankbarkeit von neuem; und wenn sie echt ist, wird sie nicht aufhören. Aus Dankbarkeit will der Kirchenvorstand in diesen Tagen der Gemeinde ein Schriftchen übergeben, durch welches er das Gedächtnis des treuen Pfarrers am besten zu ehren glaubt. Eine Gedächtnisschrift ist, enthaltend die bei seinem Begräbnis gehaltenen Reden und Ansprachen, abschließend mit seinem Lebenslauf; dies alles in schöner Anordnung von einem längjährigen, treuen Freunde zusammengestellt. Das Schriftchen ist in der Pfarre zu Hauswalde, sowie bei allen Mitgliedern des Kirchenvorstands für 25 Pf. zu haben; der Reinertrag soll der Lutherstiftung zufließen. Es ist ein Werk, das zum Andenken und gewiß ganz im Geiste unseres vereinigten Pfarrers geschieht, dem es eine besondere Freude war, gerade seine Lutherstiftung unsern Schülkindern zum Wohl ins Leben gerufen zu haben. An zahlreicher Abnahme und freundlicher Unterstützung dieses Unternehmens wird es, das hoffen wir, in der Gemeinde gewiß nicht fehlen.

Am Mittwoch Nachmittag erhing sich der Schultnabe Anders aus Rammenau aus irgend welchem Grunde.

Infolge der durch falsche Behandlung gefundener Sprengstoff-Patronen vorgekommenen Unglücksfälle ist von sachverständiger Seite nachstehende Anweisung hierüber ergangen: Gefundene Patronen werden zunächst daraufhin untersucht, ob dieselben mit Zündhütchen oder Zündschnur versehen sind oder nicht. Im ersteren Falle ist das Zündhütchen mit Vorsicht so zu entfernen, daß man dasselbe, nachdem es von etwaiger Befestigung an der Patrone befreit worden ist, vorsichtig und langsam aus der letzteren herauszieht. Ist die Zündschnur noch warm oder hegt man aus anderen Gründen den Verdacht, daß dieselbe vor Kurzem gebrannt hat, so warte man, falls nicht zwingende Gründe ein früheres Eingreifen erforderlich machen, eine halbe Stunde, bis ein Weiterglimmen der Zündschnur vollständig ausgeschlossen erscheint. Sprenghütchen explodieren sowohl, wenn ein kleiner Funke den Knallsatz berührt, als auch bei geringem Schlag und Stoß. Die meisten Brennstoffe brennen, wenn angezündet, ruhig ab. Die Gefahr einer Explosion ist um so geringer, je loser die Sprengstoffmasse ausgebreitet ist und je mehr die Entzündung einer hohen Temperatur in dem abnehmenden Sprengstoff verhindert wird. Zwecks Verhinderung von Sprengstoffmassen empfiehlt es sich, immer nur kleine Mengen auf einmal, etwa bis zu 100 g, zu verbrennen. Am besten häuft man Stroh, Sägespäne und dergleichen leicht brennbare Materialien auf und streut die Sprengstoffmassen hinein. Das Anzünden kann mittelst Zündschnur oder direkt geschehen. Der mit dem Abrennen betraute Beamte muß für seine Person sich hinter eine Deckung zurückziehen. Zündhütchen werden nicht mit Zuverlässigkeit dadurch unschädlich gemacht, daß man sie kurze Zeit unter Wasser hält, wohl aber kann man sie als vernichtet ansehen, wenn man sie einzeln in tieferes Wasser wirft. Eine Entfernung des Knallsatzes ist sehr gefährlich. Man vernichtet Sprenghütchen am einfachsten, wenn man sie nicht ins Wasser werfen will, indem man sie in Erde eingegraben an einer Stelle explodieren läßt, wo fortgeschleuderte Kupferstückchen keinen Schaden anrichten können. Abgebrannte Zündschnur erkennt man daran, daß sie morich und bröckelig ist und bei Berührung leicht auseinanderfällt. Gefrorene Dynamitpatronen sind gegen Schlag und Stoß empfindlicher als aufgetaute weiche Patronen und dürfen in gefrorenem Zustande nicht verbrannt werden. Das Aufthauen geschieht am besten durch längeres Aufbewahren in Zimmertemperatur, nicht aber durch plötzliche Erwärmung auf den Ofen oder dergl. Patronen sind als ganz aufgethaut zu betrachten, wenn sie durchweg weich und biegsam sind. Gefundene Sprengstoffpatronen werden am besten für den Transport von der Fundstelle bis an den Ort, wo sie behördlich untersucht werden sollen, in reichlich bemessene Papierumschläge gewickelt. An der Untersuchungsstelle öffnet der mit der Untersuchung betraute Beamte die Klappen der gefundenen Patronen an beiden Seiten und wickelt den Sprengstoff, ohne das Papier zu zerreißen, und ohne den Sprengstoff mit den Händen mehr zu berühren als notwendig ist, sorgfältig aus seiner Papierumschüttung. Wenn sich an dem Papier Sprengstoffreste oder Nitroglycerin befinden, so muß dies ebenso vorsichtig, wie der Sprengstoff selbst behandelt werden. Man vergewissere sich sodann, ob die Originalumschüttung aus

der Herstellungsstätte noch vorhanden ist, indem man die Durchlöcherung in dem Patronenpapier sucht. Man lege das Schema der Nummerchiffre auf die Durchlöcherung, lese die Zahl ab und stelle die Jahreszahl und die Adresse der herstellenden Fabrik fest. Alsdann ist es ein Leichtes, mit Hilfe der nach § 24 der Polizei-Verordnung betreffend den Verkehr mit Sprengstoffen und gemäß § 2, Abs. 2 des Reichsgesetzes vom 9 Juni 1884 geführten Register zu ermitteln, durch welche Hände das Dynamit gegangen und wo es hätte verbraucht werden sollen.

Der Mörder des im Naundorfer Reviere bei Tharandt aufgefundenen, fast zum Skelett verwesenen Mädchens, der Maurer und Monteur Friedrich August Kretschmar, geboren am 15. November 1860 in Meissen, ist am Sonntag Abend vor seiner Wohnung in Wüsthegendorf verhaftet worden. Die dortige Landgendarmarie, welche dem Mörder schon einige Zeit auf der Spur war, hatte in Erfahrung gebracht, daß derselbe vor einigen Tagen heimlich seine Frau besucht und sich fluchtartig schnell wieder entfernt hatte. Bei einer Durchsuchung des Hauses fand man den Korb der Ermordeten vor, gefüllt mit ihrer Wäsche und Kleidungsstücken. Auf Veranlassung der Freiburger Staatsanwaltschaft wurde in der Nacht zum Sonntag das Haus heimlich umstellt, doch erfolglos. Am Sonntag Morgen begab sich Oberstaatsanwalt Bernhardt selbst nach Wüsthegendorf und ordnete an, daß auch in der Nacht zum Montag das Haus umstellt werde. Diesmal wurden die Bemühungen mit Erfolg gekrönt. Der Mörder erschien kurz vor 11 Uhr und begab sich in das Haus zu seiner Frau. Hier mochte er von der inzwischen vorgenommenen Hausdurchsuchung gehört haben, denn schon nach wenigen Minuten kam er wieder herausgestürzt und versuchte zu entfliehen. Ein Schuß des dortigen Wirtschaftsbefizers Hertlof, der ihn in die Wade traf, brachte ihn indessen zum Falle, und so konnte die Verhaftung erfolgen. Der Mörder wurde für die Nacht im Freiburger Krankenhaus untergebracht, wo man ihn verband, und am Montag früh an die königliche Staatsanwaltschaft des Freiburger Landgerichts abgeliefert. Die ermordete Knappe hat vom 1. Mai bis zum 4. Juni 1894 als stellenlose Dienstperson bei der Dienstvermittlerin verw. Baum in Dresden, Scheffelstraße 24, I., gewohnt. In dieser Zeit hat sie durch ein Heiratsgeheiß die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, der sich zuerst Richter und später Schumann genannt hat und eine Bäckerei in Großschirma bei Freiberg besessen haben will. Dieser Mensch hat der Knappe die Ehe versprochen und ist wahrscheinlich am 4. Juni mit ihr von Dresden abgereist. Wie der aufgefundenen Korb und andere Verdachtsmomente erweisen, ist dieser Betrüger der Mörder gewesen und mit dem Verhafteten ein und dieselbe Person.

Vier Soldaten des in Plau bei Köhla im Mandoverquartier liegenden 104. Infanterie-Regiments (Chemnitz) überfielen in der Nacht zum Sonntag zwischen 12 Uhr und 1 Uhr den dortigen Schutzmann Streu. Die Soldaten warfen den Schutzmann in der Nähe des Gutes des Gemeindevorstandes Eckert in den Chaußeegraben, zogen die Seitengewehre und brachten dem Darunterliegenden etwa 16 Hiebe bei, und zwar wurden getroffen der Hinterkopf, Hals und Schenkel. Ein Säbelhieb legte den Hinterkopfnocken

frei. Die Thäter entflohen. Der Verletzte befindet sich in Behandlung des dortigen Arztes Dr. Köpfen; man hofft, ihn am Leben zu erhalten. Die Schlägerei scheint dadurch veranlaßt worden zu sein, daß Streu einen Plauerer Einwohner beschützte, dem die Soldaten etwas „auszuwichen“ beabsichtigten.

Auf dem Uebergange an der sogenannten Güterstraße in Leipzig ereignete sich am Freitag ein schweres Unglück. Von einem beim Rangieren abgestoßenen Güterwagen wurde ein einspänniges Rollgeschirr im Augenblicke der Ueberfahrt erfasst und überfahren. Der Kutscher desselben, der 47jährige Friedrich Wilhelm Köppe aus Leipzig, erlitt dabei schwere innere Verletzungen, während seinem mit auf dem Wagen sitzenden zehnjährigen Knaben beide Beine zermalmt wurden. Vater und Sohn wurden nach dem Krankenhaus geschafft, wo der Letztere nach einigen Stunden gestorben ist. Eine dritte auf dem Wagen sitzende Person, sowie die Pferde sind unverletzt davongekommen. Die sofort eingeleiteten Erörterungen werden ergeben, wem die Schuld an diesem Vorkommnisse beizumessen ist.

Der Gutsbesitzer Busch in Colm bei Dösch, dessen Scheune am 30. August niederbrannte, ist wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet und in das Döschger Amtsgericht abgeliefert worden.

Kirchennachrichten von Hauswalde.  
16. Sonntag nach Trin.: Vorm. 1/9 Uhr Erntefestgottesdienst. Kollekte für die Lutherstiftung. — Beichte und Abendmahl fallen aus.  
Beerdigt: Ida Linda Pegold, T. des G. A. Pegold Hausbesizers und Maurers in Brettnig, 5. M. 16 T. alt.

Kirchennachrichten von Frankenthal vom 16. bis 31. August 1894.  
Getauft: Clara Anna Elsa, des Häu- lers und Zigarrenarbeiters Hause in Brettnig T. — Emil Bernhard, des Bandwebers Seifert in Brettnig S. — Frida Martha, des Steinarbeiters Robig in Frankenthal T. — Paul Emil, des Hausbesizers und Maurers Gebauer in Frankenthal S.  
Beerdigt: Frau Christiane Juliane verw. Koch geb. Paulser in Frankenthal, 73 J. 3 M. 5 T. alt. — Ernestine Rosa, des Hausbesizers und Maurers Beyer in Frankenthal T., 9 M. 12 T. alt.  
16. Sonntag nach Trin.: früh 8 Uhr Beichte und Kommunion, vorm. 1/9 Uhr Hauptgottesdienst, nachm. 1/2 Uhr Katechismusunterredung mit den konfirmierten Söhnen von Frankenthal und Brettnig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.  
Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Ernst Willibald, S. des Druckers Ernst Theodor Grohmann. — Bertha Helene, T. des Bahnarbeiters Friedrich Emil Schreier. — Franz Georg, S. des Tagearbeiters Bartholomäus Klein. — Bruno Max, S. des Maurers Friedrich Eduard Bruno Schöne.  
Heirats-Register. Die Ehe schlossen: Emil Max Pisch, Müller in Wallroda, mit Bertha Theresie Ribbach.  
Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Bertha Emilie geb. Gnauck, Ehefrau des Fabrikarbeiters Friedrich August Schuster, 35 J. 3 M. 16 T. alt.

**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

\* Wie nunmehr feststeht, wird sich der Kaiser nach Schluss der Manöver zwischen dem 1. und dem 17. November in Ost- und Westpreußen am 19. September in Ost- und Westpreußen nach Hohenzollern in Swinemünde einschiffen, um den Flottenmanövern beizuwohnen. Für den 14. und 15. September sind größere taktische Übungen der einzelnen Geschwader in den vor Swinemünde liegenden Gewässern in Aussicht genommen.

\* Ueber die Sedanfeier laufen fortgesetzt aus allen Teilen des Reiches Berichte ein, die übereinstimmend beweisen, daß immer noch bei den nationalgefühlten Schichten untrübbeltes die Erinnerung an die gewaltige Vorkämpfe des neuen Deutschen Reiches lebendig ist. Festliche Beflaggung, feierliche Gottesdienste, öffentliche Feste sowie verschiedenartige Veranstaltung der Krieger- und Turnvereine waren meist die gemeinsamen äußeren Kennzeichen des nationalen Gedenktages.

\* Es scheint sich, schreibt der Hamb. Corr., zu bestätigen, daß der Plan einer Verschärfung der preussischen Gesetzgebung über das Vereins- und Versammlungsrecht bereits letztere Formen angenommen hat, und daß man andererseits zunächst nicht daran denkt, den Weg der Reichsgesetzgebung zur Ausführung der Nummer 16 des Artikels 4 der Reichsverfassung zu betreten. Man will darum keineswegs prinzipiell auf diesen Weg verzichten, aber man hält ihn augenblicklich nicht für gangbar. Ein Reichsvorparlament, das nach Ansicht der Regierung im Stande wäre, den umfänglichsten Verordnungen einen Damm entgegenzusetzen, wäre von dem Reichstage in seiner jetzigen Zusammenfassung nicht zu erlangen; mit einer Reichstagsauflösung aber würde man nur der Sozialdemokratie in die Hände arbeiten.

\* In der Spionensache an der lothringischen Grenze berichtet der Pariser „Gazette“, der durch einen Berichterstatter in Vagny und Mey Nachforschungen hat anstellen lassen, daß der Gatte der verhafteten Frau Jemert zugebe, daß man bei seiner Frau zwei militärische Schriftstücke und einen Granatknäuel gefunden habe. Er sei überzeugt, daß diese Gegenstände bloß an sich genommen habe, um einem französischen Offizier, der sich im Reichslande beschaufeln wollte, einen Gefallen zu thun. Gegen verschiedene weitere Einwohner, die der Rückschlus verdächtig sind, soll noch die Untersuchung schweben. Für besonders schwer halte der Oberstaatsanwalt den Fall indessen nicht.

\* Eine anderweitige Organisation der preuss. staatlichen Steuerstellen wird infolge der Reform des Steuerwesens geplant. Sobald die Erhebung der Staatssteuern von den Gemeinden übernommen wird, also am 1. April 1895, dürften die staatlichen Steuerstellen als Sammelstellen der direkten Staatssteuern Verwendung finden.

\* Der kaiserliche Landeshauptmann in Togo ist angewiesen worden, den im Schutzgebiete thätigen Missionsgesellschaften die von ihnen für die zum Selbstgebrauch eingeführten Waren gezahlten Zölle bis zur Höhe von 1000 Mk. jährlich zurückzuerlassen.

**Frankreich.**  
\* Die Frage der Abschaffung der Öffentlichkeit der Hinrichtungen in Frankreich, die seit mehr als neun Jahren die französischen Parlamente beschäftigt, wird auch in der nächsten Tagung der Kammer wieder zur Sprache kommen. Wie man meldet, wird der Abgeordnete Reinach angesichts der empörenden Ausfälle in Laval bei der Hinrichtung Brumauds seinen kürzlich abgeschleimten Antrag auf Abschaffung oder doch Beschränkung der Öffentlichkeit bei den Hinrichtungen nochmals einbringen.

\* Neuerdings führen namentlich die militärischen Blätter in Frankreich lebhaft Klage über die starke Zunahme der Selbstmorde im französischen Heere. Die Zahl ist während des Monats Juli besonders hoch ge-

wesen, hat deshalb auch in der politischen Presse peinliches Aufsehen erregt und dieselbe Erörterungen über die Mittel zur Abhilfe hervorgerufen. Auch zerbrach man sich die Köpfe, um hinter die Ursachen der leidigen Erscheinung zu kommen, der man ratlos gegenübersteht. Eines der angesehensten militärischen Fachblätter schrieb den Ursprung kurzweg der Ueberanstrengung einiger Truppenteile und dem feierhaften Gize und Gassen einiger Truppenführer zu.

\* Eine Depesche des Gouverneurs des französischen Sudan dementiert das am 28. v. gemeldete Gerücht von der Uebernahme französischer Truppen bei Timbuktu. Das Dementi beruht sich allerdings nur auf Meldungen des Kommandanten von Timbuktu, die bis zum 5. August reichen.

**England.**

\* Gladstone hat 100 Pfund zum irischen parlamentarischen Fonds beigetragen. Die gleiche Summe hat Lord Tweedmouth, der frühere liberale Whig, gegeben. Der vornehmliche Dubliner Gentry „Gerald“ bemerkt dazu: „Das ist der Preis, für den die Partei Irland verläßt. So billig hat es bis jetzt kein irischer Berühmter gethan.“

\* Im Befinden des Grafen von Paris ist in den letzten Tagen eine Besserung nicht eingetreten. Die große Schwäche dauert an, ebenso ist die Nahrungsaufnahme gering.

**Dänemark.**

\* Die Hälfte der Landstingswahlen soll am 19. d. durch Neuwahlen besetzt werden. Die erforderlichen Wahlmännerwahlen haben zum großen Teil bereits stattgefunden; nach denselben dürften 17 Mitglieder der Rechten und 11 der Linken zum Landsting gewählt werden. Von diesen letzteren werden wahrscheinlich wenigstens 4 als Freunde des im Frühjahr abgeschlossenen politischen Ausgleich betrachtet werden können. Die 28 neu zu wählenden Sitze im Landsting hatten bisher 19 Angehörige der Rechten und 9 der Linken inne, unter letzteren 8 Ausgleichsfreunde und ein Gegner des Ausgleichs.

**Italien.**

\* Die Behörden machen von den ihnen durch das Anarchistengesetz verliehenen Befugnissen einen recht weitgehenden Gebrauch. Die Polizeibehörde von Genua verbot die Abhaltung des für Sonntag in San Pier d'Arena beabsichtigten republikanischen Bezirkskongresses. Durch Dekret der Präfektur in Ravenna ist der sozialistische Klub in Capitel Bologna aufgelöst worden. In Ivorno sind neun Anarchisten verhaftet worden, die nach einem Zwangsdomizil verschifft werden sollen.

**Rußland.**

\* Der Kōn. Pa. zufolge kamen bei der letzten Rekruteneinstellung in Rußland von 726 000 zur Einstellung gelangenden Mannschaften nur 270 000 Mann als Rekruten zur Einstellung in das Landheer. Die Bevölkerung Rußlands beträgt 113 Millionen, ist also mehr als doppelt so groß wie diejenige Deutschlands. Gleichwohl hat die russische Rekruteneinstellung die deutsche nur um ein Geringes überstiegen. Denn im Jahre 1893 sind in Deutschland 268 176 Mann in Heer und Marine eingestellt worden.

**Balkanstaaten.**

\* Der Spezialkorrespondent der Nowoje Wremja in Sofia meldet: In Sofia wurde eine Denkschrift an sämtliche Großmächte ausgearbeitet, die die Anerkennung des Fürsten Ferdinand als gesetzlich regierenden Fürsten anbahnen soll. Die Denkschrift wird vorher der Stabschifa vorgelegt werden. Nach Petersburg wird man eine besondere Deputation entsenden.

**Amerika.**

\* Der Belagerungszustand über Rio de Janeiro ist nunmehr aufgehoben worden.

**Asien.**

\* In der chinesisch-japanischen Frage ist kaum etwas Thatächlich Neues zu verzeichnen. Die chinesischen Siege löhnen sich in Rauch auf und von der großen Feldschlacht verlaunt immer noch nichts, sodas die Chinesen-

freunde in London aus der Enttäuschung nicht herauskommen. — Auch die Meldung, daß die Japaner Port Arthur angegriffen hätten, wird als unrichtig bezeichnet.

\* In China hält man daran fest, daß die Schlacht bei Ping-Yang ein glorreicher und entscheidender Erfolg der chinesischen Truppen gewesen. Wie aus Tientsin gemeldet wird, wurden durch ein kaiserliches Edikt Belohnungen an General Jeh und 700 chinesische Offiziere für den am 17. August dem Thron berichteten Sieg bei Ping-Yang verhängt. General Jeh gibt den Verlust der Japaner auf 5000 Mann an, während die Verluste auf chinesischer Seite nur gering seien.

**Von Nah und Fern.**

**Schloß Sanssouci.** Am Donnerstagabend fand in Sanssouci beim Kaiser eine kleine Abendgesellschaft statt, in der auch musiziert wurde. Es war das erste Mal seit langer Zeit, daß das Schloß von Sanssouci zu einem Zwecke der Geselligkeit wieder benutzt wurde, und zwar waren die Zimmer Friedrichs des Großen dazu gewählt. Das Konzert fand im Musikzimmer des großen Königs statt, und die mitwirkenden Künstler waren in der Tracht aus der Zeit desselben U. a. wurden Plüschkompositionen Friedrichs in dem Raume, wo er selbst oft gespielt hat, vorgelesen.

**Der Doweische Panzer.** Ueber die Schießversuche, die von militärischer Seite mit dem Doweischen Panzer vorgenommen worden sind, geht dem Reichsanzeiger von authentischer Seite eine Darstellung zu, der wir folgendes entnehmen: Mitte Mai fand ein Schießen auf zwei Panzer statt. Hierbei wurde der eine Panzer auf 8 Meter, der andere auf 30 Meter Entfernung verschossen. Mitte Juni kam der in Aussicht gestellte „neue“ Panzer zur Gewehr-Prüfungskommission nach Spanien. Hiernach sind Dove und Martin beide amtlich in Kenntnis gesetzt worden, daß die der Gewehr-Prüfungskommission vorgelegten Panzer unbrauchbar seien.

**Vor einem gewissen Berthold Lehnert** (Lehnert) warnt der Reichsanzeiger. Lehnert war zeitweise im Bureau des deutschen Generalkonsulats in Batavia gegen Dänen beschäftigt, aber von dort schon 1891 entlassen und hat seitdem in Deutschland anheimelnd in nicht voller Zurechnungsfähigkeit, bei Behörden und Privaten wiederholt den Glauben zu erwecken versucht, er sei Reichsbeamter und habe Forderungen an die Reichskasse. Lehnert, der sich unbefugt „Kaiserl. Vize-Konsul“ zu nennen pflegt, steht seit seiner Entlassung, bei dem Generalkonsulat in Batavia in keinerlei Beziehungen zum Auswärtigen Amt und hat niemals ein Recht zur Führung eines konsularischen Titels erworben. Da das Einmündigungsverfahren gegen ihn schwebt, dürfte Vorsicht ihm gegenüber anzuraten sein. Gegenwärtig befindet sich Lehnert in Italien, wo er unter dem Vorgeben, er reise in amtlichen Auftrage nach Batavia zurück, Botschäfte bei den kaiserlichen Konsularbehörden zu erlangen versucht.

**Cholerafälle im heftigen Mandovergelände.** In Oberhessen in der Umgegend von Warburg sind Cholerafälle vorgekommen. Infolgedessen sind der Kreuzgta. zufolge sämtliche Truppenteile aus dem dortigen Mandovergelände nach ihren Garnisonen zurückgerufen; die Regimenter werden vor dem Einrücken in die Garnison einer strengen ärztlichen Beobachtung und Desinfektion unterworfen. Wo eine Fortsetzung der Mandover stattfinden wird, ist noch nicht bestimmt. Beim Militär ist keine Erkrankung erfolgt. In Bürgeln bei Warburg sind zwölf Erkrankungen und drei Todesfälle vorgekommen, fünfzig sonst auswärts beschäftigte Arbeiter werden in Bürgeln zurückgehalten. Professor Fraentel leitet die Maßregeln zur Bekämpfung der Seuche.

**Am Nordostseeanal** ist das Werk der großen Schiffsenanlagen, wie aus Holtenau gemeldet wird, nunmehr vollendet. Am 1. d. vormittags hat der Durchstich des Erdammes, der bisher das Wasser der Ostsee fernhielt, stattgefunden.

**Die Zahl der in Deutschland zum Ver-**

reichliches Kaiserfest, das mit feier-schlichten Weise ein jedes Herz zur Nahrung zwingt. Als es zu Ende war, rollten unausgehalten die Thränen aus aller Augen. Eine lange Weile herrschte dann tiefe, feierliche Stille. Wöglich aber erscholl aus neue die Melodie der österreichischen Volkshymne und gleich darauf durchbrauste es in vollem Männerchor den gewölbten Raum der Kirche: „Gott erhalte Franz den Kaiser!“

Die vielen Männer hatten sich bereits entfernt und noch immer starrte der einsame Bauer, welcher Jakob Burgmater war, in den iden Kirchenraum hinab, in dem nun wieder tiefe Finsternis herrschte. Es war ihm, als sei das soeben Erlebte nur ein Traum gewesen. Der höhnische, schadenfrohe Triumph, der anfangs aus seinem Gesicht geleuchtet, war daraus verschwunden vor den Klängen des österreichischen Kaiserliedes, das er zum ersten Mal gehört im Leben. Das Lied hatte es ihm angethan und er fühlte, daß er nicht nur an Tirol, sondern auch an ganz Oesterreich mit unzählbaren Banden hing, welche er längst gesprengt zu haben meinte.

Endlich fuhr er aus seinem Sinnen auf und als es geschah, merkte er erst, daß ihm die Thränen in den Augen standen. Nachdem er sich dieselben mit der Hand getrocknet, suchte er sich gewaltsam in seine frühere nachsichtige Stimmung zurückzuversetzen. Wenn er nur nicht das Kaiserfest vernommen hätte, aber vor solchen Tönen mußte ja selbst ein Stein vor Wehmut schmelzen.

**Fern von diesem Orte wird's schon wieder**

gnügen reisenden Franzosen war seit dem Kriege 1870 nicht so groß wie in diesem Jahre. Es handelt sich nicht bloß, wie man anfangs glaubte, um den Besuch der Haymerle und Wünderer Wagner-Vorstellungen, sondern allgemein ist wahrzunehmen, daß bei den Franzosen die mehr als 20 Jahre geübte Enthaltensart aufgehört hat.

**Die Stenographie** ist bei der städtischen Verwaltung in Köln obligatorisch eingeführt worden. Sämtliche neu eintretenden Supernumerare, sowie die bereits bei der Verwaltung beschäftigten müssen die Kurzschrift erlernen.

**Von zugereisten Gejellen** ist in der letzten Augustwoche ein Bädermeister in Rodenkirchen bei Köln um 2300 Mk. bestohlen worden. Bald darauf erhielt der Bädermeister folgenden Brief aus Paris: „Sehr geehrter Herr Röhl! Wir zeigen hiermit ergebenst an, daß unser Aufenthalt jetzt in Paris ist und daß wir ein floties Leben führen und täglich als reiche und noble Herren spazieren geben. Wir danken Ihnen unendlich für Ihre freundliche Aufnahme in Ihrem Hause, mit dem besondern Hinweis, daß wir für geleistete Arbeit ja reichlich entschädigt sind. Sollte man uns bis hierher folgen und fassen wollen, so werden wir, da wir für einen solchen Fall uns gut bewaffnet haben, den ersten besten, der uns zu nahe kommt, niederstechen.“

**Vom Gewitter** wurde dieser Tage bei Gr. Lessen im Kreise Grünberg der frühere Gemeindevorsteher Martin überrollt, als er mit Frau und Tochter heimfuhr. Die Eltern hatten ihre Tochter auf dem Wagen in die Mitte genommen. Möglich fuhr ein Blitzstrahl in den Wagen und tötete die Tochter zwischen ihren Eltern, die unverletzt blieben.

**Unfalltsfall.** Als der Stellenbesitzer Anton Baftwa in Klein-Gheln, Kreis Pletz, mit einer Fuhrre Hen nach Hause fuhr, wurde das Pferd scheu und ging durch. Ein sechsjähriges Kind des Besizers, das auf dem Wagen saß, wurde herabgeschleudert und fiel in eine Senke, die gleichfalls vom Wagen herabgefallen war. Gesicht, Arme, Hände und Füße des Kindes sind entsetzlich verkrüppelt. Aus 13 Wunden blutend, wurde das Kind nach Hause getragen, wo ihm sofort ärztliche Hilfe zu teil wurde.

**Der „fluge Mann.“** Aus verschiedenen Anzeichen glaubte ein Gutsbesitzer des Schwelheimer Kreises entnehmen zu müssen, daß seine Schafe vom Wanddamm befallen seien. Bei einem „flugen Manne“ ließ er sich eine Medizin verschreiben, nach deren Genuß an einem Tage 122 Tiere verendet.

**Anabenord.** Seit dem 26. v. wurde der dreizehnjährige B. Heinrich aus Limmer in Hannover, der nach der Schwaneburg gegangen war, um das Feuerwerk sich anzusehen, vermißt. Am 28. August fand der Hauswirt der S.ichen Familie, Schlichter B., den Anaben als Leiche in seinem Fleischkeller, und zwar war dem Anaben um den Hals ein Riemen gelegt und dieser dann zweimal um einen Hafen gewunden, an dem so die Leiche hing. Bei der ärztlichen Besichtigung wurde festgestellt, daß der Anabe einen starken Schlag über den Kopf bekommen hat und vermutlich hierdurch getötet worden ist, worauf ihn der Mörder aufgehängt hat. Von dem letzteren fehlt bis jetzt jede Spur.

**Der in Touristenkreisen bekannte Bäcker** des Schulhauses auf der hohen Weich in Steiermark, Peiler, wurde am Freitag neben dem Schauhaus vom Blitz erschlagen aufge-funden. Der Blitz hatte ihn augenscheinlich schon vor mehreren Tagen getroffen.

**Eisenbahn-Anfälle.** Ein Extrazug, der Sonntag abend 10 Uhr von dem Nenzen in Letitz nach Budapeft zurückkam, stieß vor dem Ostbahnhofe mit einem Güterzuge zusammen. Die beiden letzten Wagen entgleisten, 8 Reisende wurden verletzt. — In der Nacht zu Sonntag stieß bei der Einfahrt in den Zentral-Bahnhof in Posen ein Güterzug mit einem Personenzuge zusammen, so daß die drei Maschinen — zwei des Güterzuges und eine des Personenzuges — sehr erheblich beschädigt wurden, die eine wurde ganz zertrümmert. Ein Reizer wurde schwer verletzt. Die Passagiere des Berliner Kourierzuges mußten an der Unfallstelle umfragen. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

besser werden!“ flüsterte er vor sich hin, dann sprang er herab. Kaum war es geschehen, so fühlte er auch schon eine schwere Hand auf seiner Schulter; bevor ihn dieselbe jedoch zu Boden reißen konnte, hatte er sich bereits umgewunden und blickartig ein kleines Gewehr unter dem Mantel hervor gerissen, es in Anschlag bringend.

„Jakob!“ idnte es ihm entsetzt entgegen, und als er zu seinem Angreifer aufschaute, sah er einen kräftigen, langbärtigen Mann vor sich stehen. Da tief er überrascht, aber auch furchtbar drohend:  
„Du bist es, Hofer? Nähre mich nicht an, sonst ist's dein Ende!“

„Du bist bewaffnet, ich nicht, folglich bist du der Stärkere von uns beiden!“  
„Deshalb lasse mich meines Weges gehen!“ mahnte Jakob, großend. Da vertrat ihm Andreas Hofer rasch den Weg, indem er mit vor Erregung bebender Stimme begann:  
„Du hast gelauscht und alles vernommen, was wir verhandelt?“  
„Ich habe es gethan!“  
„Und nun willst du hintersteigen in die Stadt und es den Franzosen und Bayern hinterbringen und dadurch zum Verräter an deinem Vaterlande werden!“  
„Ich kenne kein Vaterland, von mir wird niemand etwas wissen!“  
„Du kennst kein Vaterland? Du wirst vielleicht zu spät noch kennen lernen! Auch der Tiroler geh's wie dem Schweizer, und ist er der Fremde, so vermeint er fort und fort nach Äthiopi zu vernehmen, das ihm das Ozeanum

**Heimgefunden.**

10] (Fortsetzung.)

Es war eine schöne, ruhige Mondennacht. Hoch oben auf einsamer Alpe stand recht welt-vertoren ein kleines Kirchlein. Trozdem der Frühling bereits Einkehr gehalten mit Blumen-dust und Willenpracht, war es doch gerade wie zur Weihnachtszeit, so der am späten Abend die Leute in die Christnacht wandern, denn auch jetzt kamen auf den vorborgensten Pfaden dunkle Gestalten daher, die ihren Weg zur Kirche nahmen, in welcher sie sich verschanzen. Niemand konnte jedoch hineingelangen, bevor er nicht einem am Thore wachhaltenden Manne als Lösung zugeklüftet: „Erzherzog Johann und Tirol.“

Endlich herrschte wieder tiefe Einsamkeit inmitten der mondumglänzten Alpenwelt. Plötzlich veränderte die Larmuthe in zwölf hellen Schlägen Mitternacht. Raum waren dieselben verhallt, so drang Lichtschimmer durch die Bogenfenster der Kirche und gleich darauf begann weicher Orgelklang; es war, als seien wie in der Sage die Verstorbene hier zusammengekommen, um einer Totenmesse beizuwohnen.

Als die Orgel noch immer weiter tönte, schlüch einer Schlange gleich ein in einen Mantel gehüllter Mann über Felsgeröll, vorsichtig den Schatten suchend, an die Kirche heran. An der hinteren Seitenwand derselben blieb er stehen und hielt eine Weiße laufend den Atem an. Gleich darauf schwang er sich auf einen Pfeiler-vorsprung, von welchem aus er durch eines der

Fenster in den erleuchteten Kirchenraum schauen konnte.

Dieselbst befanden sich einige Hundert Männer, die nach ihren verschiedenartigen Trachten Betreter aller Landestheile Tirols zu sein schienen. Am Altar stand in vollem Ornat der Kapuziner-mönch Joachim Halpinger, welcher, trotzdem es Mitternacht, eine Messe las. Als dieselbe zu Ende, hielt er eine glühende, voll begeisteter Vaterlandsliebe durchdrungene Ansprache an die Anwesenden. Dann trat Joseph Speßbacher vor, der längere Zeit als Rundschaffter ausge-wesen, und teilte mit, daß die Stunde der Entschcheidung nahe und daß bereits die vom Kaiser Franz den Tirolern versprochenen Hülfstruppen an der Landesgrenze Aufstellung genommen. Hierauf verlas er ein kaiserliches Handschreiben an sein treues Volk, das alle bis zu Thränen rührte. Dann wurde der ganze Plan der Grhebung in allen Einzelheiten durchberaten und mehreren der Anwesenden ihre Rolle darin zugeteilt, waren es doch die angesehensten Männer Tirols, die hier im kleinen Kirchlein sich zusammengefunden; aber auch einige kaiserliche Abgeordnete waren anwesend.

Es dauerte lange, bevor die sich oft wider-streitenden Meinungen geklärt, die Heißhorne in ruhiger Bahnen eingelenkt und die zaghaften Naturen sich zu größerer Nähe ange-schwungen hatten.

Nachdem die Beratung zu Ende war und die Anwesenden sich eben ansichend wußten, die Kirche zu verlassen, erklang auf einmal auf der Orgel nach Jahren wieder zum ersten Male Joseph Haydns unvergänglich schönes öster-



**Jugendverein.**  
Sente Freitag abends 7 1/2 Uhr  
**Monatsversammlung.**  
Zahlreiches Erscheinen wünscht  
**Homöopathischer Verein.**  
Sonnabend, den 8. September  
**Monatsversammlung.**

**Gasthof zur Linke.**  
Morgen Sonntag (Erntefest) ladet zu  
**ff. jungem Rebhuhn,**  
sowie **russischem Salat** ganz ergebenst ein  
Ad. Beeg.

**Haltbarster  
Fußboden-Anstrich!**  
Tiedemann's  
Bernstein-Schnelltrocken-Oellack,  
über Nacht trocknend, geruchlos, nicht  
nachbleibend, mit Farbe in Bläuen, un-  
überträglich in Farbe,  
Glanz u. Dauer, odern  
Espiritus- u. Fußboden-  
Glanzläden auf haltbar-  
keit überlegen. Einfach  
in der Verwendung,  
daher viel begehrt für  
jeden Haushalt! In 1/2  
Schutzmarke 1 und 3/4, Kilo-Dozen.  
Nur echt mit dieser Schutzmarke.  
Carl Tiedemann, seit 1838, Dresden,  
begründet 1838.  
Vorrätig zum Fabrikpreis, Plücker-  
ausweise und Prospekte gratis, in  
Brettnig bei G. A. Boden.  
**Großröhrsdorf** bei Fr. Emil Schurig.

**Delfarben**  
empfehlen in allen gewünschten Farben die  
Möhren-Drogerie von **Felix Herberg,**  
Pulsnitz.

**Deutsches Haus.**  
Nächsten Donnerstag den 13. Sept.  
**Schlachtfest,**  
früh Wellfleisch, abends Schweinsknöchel mit  
Sauerkraut, wozu ergebenst einladet  
**Otto Hausc.**

**Zur Desinfektion von  
Aborten**  
empfehlen Carbollalk, Carbolsäure, Chlorkalk  
die Möhren-Drogerie von **Felix Herberg,**  
Pulsnitz.



Sämtliche Streich-, Schlag-  
Messing- u. Holzblasinstrumente,  
Zieh- und Mundharmonikas,  
**Zithern**  
empfehlen  
**Edmund Paulus,**  
Marktneukirchen i. S. Nr. 295.  
Preislisten an Jedermann umsonst und frei.

**Motten**  
empfehlen Camphor, Naphthalin, Patschoulikraut,  
weissen und türkischen Pfeffer, Kienöl die  
Möhren-Drogerie von **Felix Herberg,**  
Pulsnitz.

**Gasthof zur goldnen Sonne.**  
Sonntag, den 9. Sept. (zum Erntefest)  
**großes Vogelschießen**  
mit **Konzert und Ballmusik,** wozu ganz ergebenst einladet  
**Hermann Grosse.**

Sonntag, den 9. d. M. wird der  
**Jagdpaht (südlicher Seits)**  
von nachmittags 3 Uhr im **Gasthof zur Rose** ausgezahlt.  
Brettnig, den 4. August 1894. **August Gäbler,** Jagdvorstand.

**Bekanntmachung.**  
Auf dem **Friedhofe zu Hauswalde** macht es sich in kurzem nötig, die ältesten  
Gräberreihen zu weiteren Beerdigungen freizugeben. Zu diesem Zwecke wird beabsichtigt,  
die 4 ersten Reihen der Gräber für Erwachsene und die 7 ersten Reihen der Kindergräber  
einzuebenen. Wer ein in diesen Reihen liegendes Grab von neuem zu lösen gedenkt, wolle  
dies bis zum  
**25. September**  
bei dem Ortspfarrer anmelden.  
Hierbei wird zugleich von neuem in Erinnerung gebracht, daß nach § 11 der Fried-  
hofsordnung jede auf Denkmälern oder Kreuzen anzubringende Inschrift zuvor dem Orts-  
pfarrer vorzulegen ist.  
Hauswalde, den 4. September 1894.  
Der Kirchenvorstand.  
J. B.: **G. Dittich,** Pfarrer.

**Max Hörnig,**  
Schneidermeister,  
Brettnig, Nr. 69 (nahe der Rose),  
empfehlen sich zur Anfertigung von eleganter  
**Herren- und Knaben-Garderobe.**  
Garantiert guten Eig. Billigste Preise.  
**Herren-Anzüge** schon von 25 Mk., **Herren-Jaquetts** von 14 Mk. an,  
desgl. **Knaben-Anzüge** schon von 12 Mk., **Arbeits-hosen** von 3,50 Mk. an,  
**seidene Westen** von 6,50 Mk. an, **Arbeits-Anzüge** von 8-14 Mk.,  
**Stoffhosen** von 8 Mk. an,  
alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen werden prompt und billigt  
ausgeführt.

**Bildhauerei- und Steinmetz-Geschäft**  
von  
**Wilhelm Rietschel.**  
Größtes Lager in Radeberg und Umgegend.  
Pillnitzerstrasse 38.  
Große  
reichhaltige Auswahl  
von  
**Grabdenkmäler**  
in allen Gesteinarten  
sowie  
Erneuerungen  
derselben.  
Ferner halte ich dem bauenden Publikum mein  
**Steinmetz-Lager**  
bestens empfohlen.



**Oberschlesische Steinkohlen**  
und  
**Görlitzer Kalk**  
empfehlen  
**Rhmann,** Bahnhof Großröhrsdorf.

**Der Obstverkauf**  
der einzelnen Bäume findet **Sonntag, den**  
**9. September** d. J. nachmittags 4 Uhr  
im **Rittergutshofe** zu Brettnig gegen  
Barzahlung statt. **Der Besitzer.**

**Loje**  
3. Klasse lgl. sächs. Landeslotterie, Ziehung  
am 10. und 11. September, empfiehlt  
**Auders, Kollektor.**

**Montag früh 6 Uhr:**  
**Omnibusgelegenh. nach Dresden.**  
Zurück abends 11 Uhr.  
**Gl. Friedrich.**

**Deutsches Haus.**  
Morgen **Sonntag zum Erntedankfest**  
von nachmittags 5 Uhr starkbelegte  
**Ballmusik,**  
wobei mit ff. Bieren, Kaffee und Kuchen  
bestens-oufgewartet wird.  
**Als Stamm:**  
**Napoleonsschnitte und Sauerbraten**  
mit **Ändeln.** Ergebenst ladet ein  
**Otto Hausc.**

**Gasthof zur Linke.**  
Morgen Sonntag zum Erntefest  
**starkbelegte Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet  
**Adolf Beeg.**

**Mannesstolz.**  
Kaum war mein Junge konfirmiert,  
Da hat der Bengel revolviert,  
Weil ihm der Anzug nicht wollt' passen,  
Den ich ihn hätte machen lassen,  
"Ich seh ja aus dir," rief der Frag,  
"Wie so ein richt'ger Hampelmaß,  
Das mag ich wohl bei Jungen leiden,  
Mich aber müßt ihr männlich leiden!"  
Was half's, der Bengel hatte Recht,  
Der Anzug sah ihm gar zu schlecht,  
Drum hab ich's schlauer angefangen  
Und bin zur "Gold'nen Eins" gegangen.

**Jetzt im Ausverkauf:**  
Herren-Paletots nur von 7 an, Herren-  
Paletots, prima nur von 14 an, Gavelocks  
und Ulster nur von 11 an, Herren-Anzüge  
nur von 7,75 an, Herren-Anzüge, prima  
nur v. 12 an, Herren-Hosen nur v. 1, 25  
an, Herren-Hosen, prima nur von 4 an,  
Herren-Jaquetts nur von 5 an, Burschen-  
Anzüge nur von 5, 25 an, Knaben-Anzüge  
nur von 2, 50 an, Konfirmanden-Anzüge  
nur von 6, 50 an, Konfirmanden-Anzüge  
prima nur von 10 an.

**Billigste und reellste Einkaufsquelle**  
Dresdens.  
**Goldene Eins**  
1. und 2. 1 Schloss-Strasse 1. und 2.  
Etage. Ede Altmart.  
**Frach-Verleih-Institut.**

**Verzeichnisse**  
der Namen aller Ortschaften, welche von Bret-  
tnig aus in der 1. Zone gelegen sind, empfiehlt  
a 15 Pf. die hiesige Buchdruckerei.

**Zur Anfertigung**  
hochfeiner  
**Möbels, ganzer Ausstattungen**  
und **Bautischlerarbeiten**  
empfehlen sich  
**Robert Schögel,**  
Brettnig, Brettmühle 188.

**Elegante Sackanzüge**  
v. 15-65 Mk.  
**Elegante Paletots**  
v. 12-45 Mk.  
**Elegante Havelocks**  
v. 2-60 Mk.  
**Elegante Rock-Anzüge**  
v. 25-65 Mk.  
**Hosen**  
v. 3-20 Mk.  
Nach Maß zu den  
gleichen Preisen.

**Dresdner Concurrenz-Gesellschaft**  
**Brückner**  
**& Co.**  
Moritzstrasse Dresden I. Etage Ecke Neumarkt.

**Burschen-Anzüge**  
10-40 Mk.  
**Burschen-Mäntel**  
12-40 Mk.  
**Knaben-Anzüge**  
3-20 Mk.  
**Knaben-Mäntel**  
4-20 Mk.  
**Kellner-Anzüge**  
18-40 Mk.  
**Knaben-Hosen**  
2-7 Mk.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

—+— Sprichwörter. —+—

Man ist geehrt, so lang man nährt,  
Man ist geliebt, so lang man gibt.

Beleidigungen werden alt,  
Wohlthaten vergißt man bald.

Wenn jeder will der Erste sein,  
So ziehet Friede aus und Haber ein.

—+— In Fesseln. —+—

Roman von G. Vollbrecht.

(Nachdruck verboten.)

Ergriff ihre Hand und hielt sie fest. Bei seinem herzlichem Gruß schwand ihre Beängstigung. Zuversichtlich sah sie zu ihm auf.

„Ich freue mich sehr, Dich wiederzusehen, Hildegard, und viel habe ich Dir mitzuteilen.“  
„Wie brüderlich dies klang. — Nein, er konnte nicht der Ueberbringer einer schlimmen Botschaft sein. Noch immer aber fand sie sein Wort der Gewandlung.“

Doktor Reinhold hatte mit seiner Schwester den Saal verlassen. Vor den Verandaufen sah Hildegard beide auf- und niedergehen. „Nimm, setz Dich hierher,“ begann Clemens, sie zu einem Sitz in der Nähe des Fensters führend. „Bevor ich Dir aber erzähle, was Dich sehr überraschen wird — sage mir eins: Kannst Du mir verzeihen, daß ich ehemals so hart und lieblos gegen Dich war? Ich bereue es aufrichtig.“

„Wie gut ihm diese Bitt um Verzeihung klang, bei welcher eine leichte Röthe sein Antlitz überzog! Sie streckte ihm beide Hände hin. „Sprich nicht mehr davon, Clemens. Ich bin sehr glücklich, daß Du mich nun lieb haben willst. Aber erzähle — ich bin so neugierig.“

„Sie sah nach dem Fenster, vor welchem eben Pauls dunkler Kopf neben dem blonden seiner Schwester vorüberglitt und bald wieder emschwand.“

„Wie mußten darum?“ fragte sie, nach der überantken Veranda deutend.  
„Ja — und — ich kann es Dir ohne Vorbereitung sagen — Eugen Föhl war Dir fremd — er ist tot.“

Er begann ihr von dem erschütternden Unglücksfall zu erzählen, von dessen Einzelheiten er inzwischen die ausführlichsten Mitteilungen erhalten hatte. Und er sprach weiter von seinem Entressen auf Hohensöhl, von der schmerzgebeugten Gattin und Mutter der Verunglückten und von deren Beizegung.

Hildegard hörte ihn an mit der Teilnahme, die man dem Schicksal

Herzstehender widmet. „Arme Tante Anna Maria!“ rief sie wiederholt, aber sie konnte sich nebenbei doch nicht der Frage erwehren, warum der Rechtsanwalt so ganz den Gleichmut darüber verloren hatte. Er, ein Feind aller Sentimentalität, der noch dazu die Betroffenen gar nicht kannte! Und das Unglück aus der Welt hinausschaffen, das ging leider nicht an.

„Arme Tante Anna Maria!“  
„Gewiß — und in allem Schmerz hat sie Deiner doch in Zärtlichkeit und Fürsorge gedacht.“

„Meiner?“  
„Ja, höre weiter,“ sprach er ernst. „Du denkst in diesem Augenblick ebenjowenig daran, als ich selbst, als die Trauerbotschaft mich erreichte, es inne ward, daß dies schwere Gescheh, welches unsere Verwandten heimsuchte, meine und somit auch Deine Lebensstellung völlig umformt. — Das Majorat ist auf mich übergegangen.“ Er sagte dies verbleierten Tones und in der Weise, als habe er eine Schuld zu bekennen. Noch immer vermochte er sich nicht von der Empfindung zu befreien, als irrtüpiere er mit seinem Gebantritt fremdes Recht.

„Auf Dich?“  
„Ja,“ entgegnete er und gewahrte mit Mißvergnügen, wie heftig seine Mieneilung sie ergriff. „Du weißt, daß ich damit über ein großes Einkommen verfüge. — Es soll mir eine Freude sein, Dir das Leben recht heiter zu gestalten und Dich mit all dem Luxus zu umgeben, der Dir als Schwester des Majoratsherrn auch zukommt.“

„Mir?“  
Sie empfand bei seinen Worten nichts als einen stechenden Schmerz.

„Bärenstein ist von seinen Schulden ganz entlastet und wird Dein vollständiges Eigentum, kleine Burgfrau. Tante Anna Maria aber öffnet Dir ihre Arme. Sie bittet Dich, mit ihr und ihrer Tochter Ada das Trauerjahr auf ihrem Witwenstift Althof zu verleben. Vielleicht auch würde sie sich entschließen, als Aufenthaltsort



„Was moan?“ Nach dem Gemälde von K. J. Böhringer.

den Bärenstein zu wählen, wenn Du sie dahin einladest. — Später, wenn ihr Schmerz sich gemildert hat, mag sie Dich in die große Welt einführen. — Es scheint mir geboten, der gewiß sehr herzlich gemeinten Gastfreundschaft unserer Freunde hier ein Ziel zu setzen. Sie haben so viel für uns getan.“

Abermals glitt der Schatten der Augen auf und ab Wandelnden über die belaubten Säulen der Veranda hin. Mit weit geöffneten Augen sah Hildegard ihm nach — dann brach sie in leidenschaftliches Weinen aus.

Mit Bekremden sah Clemens auf sie herab. Er hatte nicht geahnt, daß die Mitteilung sie so tief erschüttern würde. Vergebens versuchte er sie zu beruhigen — ihre Thränen flossen nur noch in verstärktem Grade. Da jagte er sich, daß Ruhe und Einigkeit ihr die Fassung zurückgeben würden, auch empfand er das Verlangen, mit Zettchen, deren ganzes Wesen ihn noch lebhaft an die Jugendgeheimnisse erinnerte, und nicht minder mit dem Freunde zu plaudern. Das alte, wohlbekannte Haus mutete ihn so behaglich an, und Sehnsucht erfüllte ihn, die einstigen Spielplätze wieder einmal aufzusuchen. — Er trat ins Freie und zu den Geschwistern. Er teilte ihnen mit, daß Hildegard sich in großer Aufregung befinde. Ein wenig Ruhe werde sie wieder ins Gleichgewicht bringen. Zettchen nickte zustimmend. In lebhaftem Gespräch wandelten sie die Pfade auf und ab. Bei dem kleinen Springbrunnen im unteren Teil des Gartens blieben sie stehen und gewahrten erst jetzt, daß Doktor Reinhold sich ihnen nicht angeschlossen hatte.

„Erinnern Sie sich noch, gnädiges Fräulein,“ sprach Clemens heiter, während er zu dem steinernen Bassin trat und zu dem kleinen Wasserpiegel hinab sah, in welchem sich Goldfische tummelten, „wie einstmals sich hier ein schweres Unglück ereignete?“

„D — es ist mir wie heute,“ entgegnete sie lachend. „Paul hatte meine Puppe Rosamunde in sein Schiff gesetzt, es schlug um und — ein Sprung von Ihnen und mein Liebling war gerettet.“

„Die einzige Heldenthat meines Lebens!“  
„D — sagen Sie das nicht. — Und die Schelte, die wir danach bekamen — Paul mußte es büßen.“

„Und Rosamunde behielt davon ein melancholisches Aussehen. Und denken Sie noch daran, wie ich die Rosamunde bekam?“

„D — wie heute.“

„Ohgleich wir streng in Kontumaz gehalten wurden, boten Sie Ihre Eltern so lange, bis man Ihnen erlaubte, mich zu besuchen. D — wie mich das entzückte; von Stund an war ich gesund.“

„Die beiden Linden, welche Sie pflanzten, Herr Graf, sind mächtig emporgewachsen.“ Sprach Zettchen im Weitergehen. Sie kämpfte mit einer ihr lächerlich scheinenden Befangenheit. Des Grafen Blicke waren so heftig, seine Sprache so bewegt und innig. Eine Pause war entstanden. Sie standen bei den Linden, die ihr zartes Paus zu einem kühlen Schattendach wölben. Zahllose Insekten schwirren summend in seinem Bereich; eine Bank lud zum Verweilen ein.

„Dies ist das Weien,“ jagte Clemens zu sich selbst, „welches ich lieben, dem ich vertrauen könnte.“ — Laut bewunderte er das Wachstum der Bäume. Zettchen hatte sich niedergebogen, um eine verpörrte Ananas-Erdbeere zu pflücken, die purpurn aus dem grünen Gerank hervorlugte. Sie bot sie dem Grafen: „Die letzte des Jahres.“

Er dankte zerstreut und folgte der Aufwärtsschreitenden. Sie hatten die zweite Terrasse erreicht, jetzt ging er wieder neben ihr, die Frucht, die sie ihm soeben geboten, noch in der einen Hand tragend. Was ihn beschäftigte, in ihm rang, kam plötzlich zur Ausdrucksprache. „Ich erkenne heute, daß mir mit dem Majorat schwere Beschränkungen auferlegt sind.“ Sie sah ihn mit ihren ruhigen Augen ernsthaft an.

„Dies bürgt mir für Ihr Glück, denn — denken Sie an den Ring des Polykrates — die Götter verlangen immer ein Opfer, wenn sie segnen.“

„Wenn es aber ein Lebensglück ist, was sie fordern?“  
Seine Stimme bebte, sein Atem ging unruhig.  
„Dann nehmen Sie es als Pflicht, Herr Graf, dann trägt sich leichter.“

Sie waren auf dem Platz vor der Veranda angelangt. Clemens blieb plötzlich stehen und ergriff Zettchens Hand.

„Und Sie — Zettchen?“  
Sie konnte es nicht hindern, daß ihr das Blut jetzt warm in die Wangen stieg.

„Ich?“ jagte sie, sich abwendend, um ihr Erdbeeren zu verbergen, mit einem Blick nach der offenen Thür des Gartenjaales, „ich streue mich an dem Glück anderer.“

Hildegard gewann, als sie sich allein wußte, ihre Fassung bald zurück. Ihre energische Natur nahm Stellung gegen den Zwang, der ihr abermals, wenn auch in der besten Absicht, entgegentrat. Was sollte sie bei der ihr fremden Tante, in der fremden Welt? ... Und Reinhold, Zettchen — sie konnten glauben, sie werde sich verleiten lassen?

„Haben Sie gehört?“ rief sie dem Rechtsanwalte entgegen, der eben eingetreten war. Ihr Antlitz zeigte noch die Spuren der vergossenen Thränen. Sie streckte ihm beide Hände entgegen, die er ergrieff. Einem Moment trafen sich ihre Blicke, und ihre Herzen schienen Brauen bildete sich eine Falte.

„Ja — und ich bin gekommen, um Ihnen Ihre Freiheit zurückzugeben.“

Sie stieß einen Laut des Schmerzes aus — er aber fuhr unbeirrt fort: „Sie gehen einer Welt voll Glanz und Herrlichkeit entgegen. Bald wird dies stille Haus seine Anziehungskraft mehr für Sie besitzen.“

„Und das sagen Sie mir?“  
„Gewiß. Darf ich Sie einer Welt entziehen, der Sie angehören? ... Sie könnten es mir später zum Vorwurf machen. Sie werden nach Ihrem Eintritt in eine andere Sphäre mit Enttäuschung an denjenigen zurückdenken, der es gewagt hat, Sie so bitter zu quälen.“

Er hatte mit fliegendem Atem gesprochen, sie ihn mit geistlichem Kopfe angehört. Dann stog ein Anstus über ihre Züge.

„Meinen Sie damit sich selbst?“  
„Gewiß!“

Er erhob den Kopf und trat ihr einen Schritt näher. Er war in ihrem Angesicht aber zornig, hinzuzusetzen: „Und ich that es — in dieser Stunde, wo Sie mir verloren sind, darf ich es gestehen — in der Hoffnung, Sie mir zu erringen.“

Abermals sah er zu Boden, bis er allmählich unter ihren Worten die Augen zu ihrem strahlenden Antlitz erhob.

„Und ich sage Ihnen, ich will die Freiheit nicht annehmen, die Sie mir bieten. Was soll mir die fremde, kalte Welt? Habe ich hier nicht auch meine Freuden? Und Sie sagen, ich würde dies liebe Haus vergessen? O nirgends, nirgends werde ich wieder so glücklich sein, wie ich es hier gewesen.“

Dieses „Gewesen“ traf ihn wie ein Dolchstoß. Nein — er wollte sie erkämpfen. Hinweg mit den feigen Bedenken. Hinweg mit dem mühsam aufgebauten Grunddämon.

„Wäre es denn möglich, daß wir dies Glück festzuhalten suchten für immer — Hildegard? Wäre es möglich, daß Sie das einfache Leben an meiner Seite der glanzvollen Zukunft vorzögen, die Sie als Schwester eines der ersten Majoratsbesitzeren erwarten?“

Zum ersten Mal vernahm sie ihren Namen von seinen Lippen. Alles Blut stutete ihr zum Antlitz und zurück zu ihrem pochenden Herzen. Sie streckte ihm aufs neue beide Hände entgegen. Er ergriff sie und zog sie an seine Brust.

„So lege ich Dir abermals Fesseln an, liebe — meine Hildegard!“

„Ich streue mich an dem Glück anderer,“ wiederholte Zettchen, die mit Clemens soeben den Saal betrat.

Auf beider Antlitz lag ein milder Ernst.

Gegen die Verlobung Hildegards mit dem Freunde hatte Graf Jöhl nichts einzuwenden. Es war, als habe sein inneres Wesen durch den Verzicht auf einen leise sich regenden Verzenswunsch erst seine volle Festigkeit erreicht. Hildegard begleitete ihn für eine kurze Zeit nach Hohenjühl, und als bei der Geschwister Vermählung Clemens und Zettchen sich wiederjahen, legte die eine ihre Hand in diejenige des anderen mit dem ruhigen Vertrauen, mit welchem sich gute Freunde begreifen.

## Entschädigt.

Novelle von M. Ende.

(Nachdruck verboten)

Der große Rekrutionsaal im Maria-Theresiaspital widerhallte von frohen Kinderstimmen; einige der Schülerinnen saßen an kleinen, runden Tischen eifrig plaudernd; andere laien, nein, verschlangen förmlich mit den Blicken eine Unterhaltungslektüre, hier wurde mit der Puppe gespielt, dort mit einer Handarbeit geübt. Es war ja Sonntag und ein jedes der Mädchen konnte sich der seinem Alter zugehörigen

Erholung ergeben. In der Mitte des Saales, dessen hohe Fenster in den Institutsgarten gingen, sah an einem kleinen Tische die aufsichtsführende Dame, eifrig Hefte korrigierend und nur ab und zu einen prüfenden Blick auf die vielen kleinen Tische werfend, an denen die Mädchen ganz nach eigenem Wunsch zu vier, zu fünf oder auch zu mehreren Platz genommen. Im äußersten Winkel nur stand ein großer Tisch, um den sich ungefähr 12 bis 14 Mädchen

plaziert hatten; es war dies das sogenannte blaue Gd. Die verschiedenen Klassen trugen nämlich als Abzeichen verschiedenfarbige Hütel und der letzte hatte man die Landesfarben, nämlich blau und weiß gegeben. Das Stütz war von einem hochherzigen Fürsten für die Töchter des hohen Adels, der Beamten und Offiziere, gegründet worden und fanden achtzig Mädchen im Alter von 9 bis 17 Jahren alljährlich ihre Erziehung in demselben. Am nun die Jünglinge der blauen Klasse, von denen wohl manche direkt vom Institut aus in der Gesellschaft vorgestellt oder als Erziehlerin in die Welt geschickt werden sollten, selbständig und lebensfähig zu erziehen, minderte man im letzten Jahre die allzu strenge Aufsicht. So hatte man ihnen auch die Küche mit dem großen Tisch eingeräumt, wo sie außer Hörweite der aufsichtführenden Dame sich unterhalten konnten. Da sahen sie denn auch heute gemächlich beisammen, um sich vom Leben draußen zu erzählen. Das zweite Semester hatte schon begonnen; die alten Kasanien im Garten standen in voller Blüte und immer näher kam die Zeit, wo sie hinaus durften in die Welt. Was so ein Mädchenlopf von siebzehn Jahren Illusionen hegt und Erwartungen und Anforderungen ans Leben stellt, ist ganz unbeschreiblich. Da wird nur von Glück und Freiheit, von frühlichem, geselligen Verkehr, von Eroberung und Erfolg geräumt und selbst die Nerven sieht fröhlichen Auges der Zukunft entgegen. Noch bergen sie ja alle mit dem gleichen Schutz die Mäusen des Stütz, noch haben sie ja keinen Unterschied kennen gelernt von Rang und Geld; ein Geist der Liebe, aus-

Leberstiesel, die große schwarze Kästchenschürze, gaben dieser Rippesgestalt die denkbar schlechteste Fassung und nur ein paar über der Stirne sich kräuselnde Locken des lichtblonden Haares, ver-räterische Ueberbleibsel der Balanzzeit, schienen eine passende Umrahmung des lebendigen Gesichtes. Den geraden Gegenjah zu Stephanie Troßberg bildete die hinter dem Stuhl sitzende Marie Braun. Groß und schmüchtig, sahen sie ganz in die Uniform zu gehören; ihr Gesicht, meist farblos und ernst, hatte keinen anderen Reiz als die Augen, die, schön geformt, jede Seelenstimmung wiederpiegelten. Sie lachte selten, obwohl sie wie mütterlich und unfreundlich war; aber eine ernste Kindheit, manch still extragenes Leid hatte sie älter und reifer gemacht als ihre Mitschülerinnen.

„Aber Marie,“ rief Stephi entsetzt, „Du sagst dies gerade, als sei es ein großes Unglück, sich zu verheiraten! Nun ja, mein Schatz, im Frühjahr laß ich mir neue Visitenkarten drucken. Da heißt es dann: Madame Stephanie, Komtesse de — mein, lieber Ducheße de — was weiß ich; Papa wird mir schon einen netten Gemahl aussuchen; einen jungen, reichen, lebenswürdigen Diplomaten. Ich freue mich sehr darauf.“

Und dabei schlug die künftige Herzogin seelenvergnügt in die Hände und biß, ohne ein Wort des Dankes, in einen Apfel, den ihr die Freundin entgegenhielt. Sie wußte allerdings, daß ihn Marie sich abgepart und ihr Bispelbrot trocken aß; aber warum hätte sie ihr besonders danken sollen? Brachte ihr doch diese fast



Station bei Irkutsk. Nach einer photographischen Aufnahme.

gehend von der Forscherin, läßt sie alle umfassen und schweifterlich lebt ein gemeinsam Leben die Tochter der stolzes Familie des Adels und die arme Waise des auf dem Felde der Ehre gefallenen Offiziers; kein Unterschied zwischen hoch und nieder, arm und reich, nur dem Fleiß, den gut angewandten Talenten wird ein Vorzug eingeräumt.

Wie gehen heute im blauen Gd die Mädchen so geküßigt! So ist ja der erste Sonntag im Monat, der einzige Tag, an dem man deutsch reden darf, unter dreißig der französischen Sprache gewidmeten.

Das wird sich doch hübsch ausnehmen auf meiner Karte: „Stephanie, Gräfin von Troßberg,“ sagte lachend eines der jungen Dämchen, sein zierliches, aber höchst unscheinbares Figürchen in die Höhe reckend.

„Papa wird mich in Paris gleich in die große Welt einführen, denn im Frühjahr muß er wieder in die Havanna zurück und bis dahin.“

„Bis dahin muß meine Stephi verheiratet sein,“ schaltete eine ernste Stimme ein, während eine große Mädchengestalt hinter den Stuhl der mit „Stephi“ Angeredeten trat. Wie verschieden die beiden doch waren! Stephanie, klein, beweglich, mit sprühender Lebendigkeit in den blauen Augen, einem Stumpfnäschen und dem kleinen Mund, war sie schlecht in die unleidliche Uniform des Stütz. Das schwarze, schmucklos gemachte Kleid mit dem puritanisch einfachen, weitausgelegten Reinentragen, die schwerfälligen

jeden Tag einen oder den anderen Leberbissen, bald ein eripartes Frühstücksbrot, einen Apfel oder gar ein beim Diner geschickt unter den Tisch praktiziertes Stück Kuchen. Marie kostete es ja, wie sie selbst sagte, keine große Ueberwindung und Stephi hatte immer Hunger. So schludte sie auch jetzt mit größtem Appetit den ganzen Apfel und hörte lächelnd dem Geplauder der andern zu, die sich ausmalten, wie die künftige Ducheße in schöner Equipage fahren oder im Bois de Boulogne reiten würde, ins Theater gehen, Gesellschaften besuchen und sich königlich amüsieren könne.

Die also besprochene bemerkte natürlich nicht, daß Marie einen etwas sehnüchlichen Blick auf das letzte Apfelviertelchen warf, das hinter dem reizenden Munde verschwand, und sagte nur: „Du Marie, warum hast Du denn vorhin ein so trübliches Gesicht gemacht, als ich vom Heiraten sprach, möchtest Du nicht auch heiraten?“

„Ich? o ja! das heißt,“ kam es zögernd von Mariens Lippen, „wer würde um mich freien? Nach Marie Braun, der Tochter einer Beamtenwitwe, wird wohl niemand Verlangen haben; ich kümmer mich auch nicht darum! Ich möchte — o Stephi, ich möchte so viel vom Leben und doch,“ errötend hielt sie inne und dem fragenden Blick der Freundin verlegen ausweichend — „ich möchte gern bei meinem Mütterlein bleiben,“ fügte sie hastig bei, „möchte soviel Geld verdienen, daß wir ein behagliches Heim hätten. Wir sind ja beide ganz allein auf der Welt, sie und ich; es wär so schön, zusammen leben zu können.“ (Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder.

**Nach Sibirien Verbannte.** (Gruppenstation bei Jekutsk.)  
Im Frühling, wenn der Eisgang vorüber ist, etwa von Mitte Mai ab, beginnt in Rußland die Schifffahrt der nach Sibirien Verbannten, deren sich alljährlich im Zentralgefängnis zu Moskau etwa 15 000 an der Zahl ansammeln. Bekanntlich hält Rußland noch an dem Deportationsdiktum fest. Diese Verbannten gehören jeder Nationalität des weitläufigen Landes und allen Bekenntnissen des Glaubens oder Nichtglaubens an. Sie zerfallen in zwei hauptsächlich Gruppen: Die eine besteht aus schweren Verbrechern jeder Art, Leuten, die man bei uns mit mehrjährigem Zuchthaus oder mit dem Tode bestrafen würde. Die anderen sind zunächst die in Rußland so überaus zahlreichen Bagabunden, dann Personen, die ihren Gemeinden dauernd zur Last fallen oder aber solche, die den Behörden als gemeingefährlich erscheinen. Die einen werden nur an einen bestimmten Ort gebracht, den sie nicht verlassen dürfen; je entfernter derselbe von Europa und damit von der Kultur ist, für um so strenger gilt die Strafe. Die anderen kommen erst auf eine Zahl von Jahren ins Zuchthaus und werden dann an von der Regierung bestimmten Stellen als Bauern oder Jäger angeheftet. Die Dritten endlich sind zu lebenslänglicher Arbeit in den dem Staat gehörenden Betrieben verurteilt.

Die für die Zuchthäuser bestimmten schwereren Verbrecher haben Ketten an den Händen, und das Haar ist ihnen zur Hälfte abgeschoren, während diejenigen Verbrecher, die nur an einen bestimmten Orte leben sollen, ihr Haupthaar behalten und von Fesseln verschont bleiben. Alle werden zunächst mit der Eisenbahn nach Nischni-Novgorod und von dort in eigens für diesen Zweck gerichteten Waggons, die von Dampfmaschinen geschleppt werden, nach Perm gebracht. Von dort aus fahren sie wieder mit der Bahn über Jekaterinenburg nach Tjumen, wo sich ein Zentralgefängnis befindet. In diesem wird eine Schätzung vorgenommen. Die nach Westsibirien Verbannten beginnen von hier aus ihre Wanderung, während die nach Ostsibirien bestimmten, schwereren Verbrecher wieder Waggons besteigen und auf der Tura, dem Tobol, dem Irtysh, dem Ob und dem Tom nach Tomsk gebracht werden. Von Tomsk aus geht es dann auf der Landstraße zu Fuß weiter. In Entfernungen von 4 bis 6 Stunden von einander hat man sogenannte Gruppen errichtet. Waggons mit großen Hunden, die von Ballhändlern umgeben sind. In diesen übermachten die von wechselnden Soldaten-Kommandos geleiteten Hüge der Gefangenen. An zwei Tagen wird marschiert, am dritten gerastet. So geht es Wochen und Monate lang fort, bis Jekutsk, im schlimmsten Falle das eisige Jakutsk oder Schitta, jenseits des Baikalsee, erreicht ist.

Unser Mittelbild gibt den Hof einer solchen Gruppe wieder. Die Sträflinge sind schon eingetroffen und stehen noch auf dem Hofe umher. Auf den Waggons haben die Frauen, die ihre Männer freiwillig begleiten, mit ihren Kindern und ihrem spärlichen Gepäck Platz gefunden. Ein in Jekutsk lebender deutscher Herr hat von den Gruppen dieser unglücklichen Verbannten, oder, wie man in Rußland sagt, „Beschäftigten“ photographische Aufnahmen gemacht; die davon gezeichneten Bilder entsprechen also genau der Wirklichkeit.

Wachtisch.

1. Rätselsprung.

		ne	ber	in	sch		
ber	ber	nur	wie	fer	bild	ur	welt
ich	sei	bei	lich	el	ber	dir	wer
ist	grü	um	eig	nigt	te	die	gro
der	nach	te	welt	und	ist	er	in
tyr	ge	eig	bitt	sein	ne	he	welt
mei	je	das	ist	grü	te	er	er
zu	bein	best	ent	see	na	best	see
nach	bild	de	ge	so	ge	te	den

2. Aufgabe.

Meran, Nadir, Maser, Email, Frist, Motor, Stola, Wedel.

In jedem dieser Wörter soll ein Buchstabe verändert und die übrigen Buchstaben sollen so umgestellt werden, daß neue Wörter entstehen, deren Mittelbuchstaben eine der neun Rusen nennen. Die Wörter bezeichnen: 1. ein Sinnbild der Hoffnung, 2. eine Göttin, 3. einen Vornamen, 4. einen Baum, 5. ein Sternbild, 6. einen Dichter, 7. einen Edelstein, 8. einen Vornamen.

3. Rästel.

Drei Vier sieht man nicht  
An Eins Zwei versteht  
Dah im Vorübergehen  
Rein Wandrer es entdekt.

So mag es Ihr geschehen,  
Die ins Gewoge starr  
Als Ganzes übersehen  
Noch des Erders harr.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

2. Palma, Wier, Blau, Wieda, Wual.

Zusiges.  
Weise Vorsicht.



**Beim Kaffeeklatsch.**  
Mama: „Eise, ich habe Dir doch schon öfters gesagt, Du sollst nicht immer mitreden, sondern warten, bis wir zu sprechen anheben — erst dann darf ein Kind reden!“  
Eise: „Ja, Mama, das habe ich schon öfters versucht, aber — dann komm ich nie dran.“

**Auch wahr.**  
Vater: „Ich begreife nicht, wie man so jung sein kann, für mich ist die Arbeit das einzige Vergnügen.“  
Sohn: „Ja, aber Papa, wir sind doch nicht zum Vergnügen auf der Welt!“

**Wohhaft.**  
Kane: „Wenn ich heirate, wünsch ich mir einen Mann, der leicht zufrieden gestellt ist.“  
Bertha: „Na, da brauchst Du Dich gar nicht zu ängstigen; Du wirst sicher einen solchen bekommen.“

**Erkannt.**  
A: „Gut, daß ich Sie treffe. Wie steht es eigentlich mit den 30 Mark, die Sie mir noch schulden?“  
B: „Wissen Sie, ich dachte mir, nächsten Montag ist Ihr Geburtstag, da bringe ich Ihnen das Geld und kann dann gleich mit gratulieren.“  
A: „Bringen Sie mir nur das Geld; gratulieren kann ich mir dann schon selbst.“

**Verneinung.**  
Amtsrichter (zu einem Bewährten Fährer): „Diesmal hat Ihnen nun noch nichts beweisen werden können, Sie sind daher entlassen. Wählen Sie sich aber doch einen anderen Erwerbzweig, der Ihrige ist doch gar zu schlecht.“  
Einbrecher: „No, wissen Sie, Herr Amtsrichter, mehr als Sie verdienen ist immer noch dabei!“

**Ach so!**  
„Wie sind Sie denn mit Ihrer Wackerheit zufrieden?“  
„Ausgezeichnet.“  
„Gerecht sehen Sie Ihnen aber nicht zu gefallen.“  
„Nein, gerecht nicht, aber jetzt ist sie kaputt.“

**Ein liebes Kind.**  
Mutter: „Die Müllerischen Kinder sind doch zu ungezogen, daß Du mir nicht wieder mit ihnen spielst!“  
Billy (nach einer Pause): „Aber haben darf ich sie doch, Mama?“

**Unbewusste Kritik.**  
Unterschiedler (beim Exzerzieren): „Donnerwetter, sind Sie schwerfällig! Was sind Sie im bürgerlichen Leben?“  
Einjähriger: „Tierarzt!“  
Unterschiedler: „Na, von Ihnen möcht ich aber mal nicht behandelt werden.“

Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Berlin W., Steglitzerstr. 55. Verantwortl. Redaktion: Aug. Krebs, Berlin W., Steglitzerstr. 55. Druck von Aug. Krebs, Berlin W., Steglitzerstr. 11.